

ihn zu frieren; er fühlt, wie der Arm schwillt, wie stechende Schmerzen in demselben wühlen. Es wird hell und heller, der Tag kommt bald herauf über die schneebedeckte Erde. Blutstropfen bezeichnen dann und wann den Weg, den Jörg über die Felder hin genommen hat. Vor seinen Augen stehen sein jammerndes Weib und seine Kinder. Wird er mit dem Leben davontommen? Wird er den Arm verlieren? Was wird der Arzt kosten? Wie lange wird er krank sein, wird er wieder arbeitsfähig werden? Er möchte in die tiefste Hölle hinein die Leidenschaft verfluchen, die ihn blind beherrschte, und all das, was ihn dazu verführte.

Endlich ist er daheim; mit Mühe gelangt er ins Haus. Er setzt sich aufs Bett; den Rock ausziehen vermag er nicht.

Jetzt läutet die Glocke wieder; es ist das letzte Evangelium. Schon kommen die Leute aus der Kirche — da nahen auch die Seinigen; die Thür geht auf — seine Röse tritt in die Stube; sie bemerkt ihn nicht, todesbleich wantt sie daher, setzt sich und weint.

„O mein Mann — ein Mörder, oder erschossen — o Gott, laß mich sterben!“ ächzt sie.

Was sie wohl haben mag?

Während der Stille der heiligen Wandlung hat man in der Kirche die beiden Schüsse wohl gehört, und Röse hat gewiß gewußt, daß das ihr Mann sei; sie sah ihn im Geiste mit dem Jäger zusammentreffen; sie meinte, die beiden, Jörg und der Jäger, haben aufeinander geschossen.

Jetzt steht Jörg auf, er hält's nimmer aus.

„Ich bin kein Mörder, Röse,“ sagt er mit weicher Stimme; „ich bin gefallen und verunglückt — schau her — verzeih!“

Mit einem Aufschrei stürzt Röse auf ihn: „O Gott Lob und Dank! Schmerzhaftes Mütter, du hast mich erhört! Jörg, ich will dich ja gern pflegen und hungern, daß wir den Doctor zahlen können, es soll mir nichts zu viel sein.“